

Beiträge und die Einrichtung weiterer Wohnklassen für die Arbeiter und Angestellten mit einem Jahreseinkommen über 1150 Mk. verlangen, dann werden sicher die bürgerlichen Parteien ein Wegeschrei über eine solche Belastung der armen Kapitalisten erheben und die Anträge niederstimmen. Das ist das wahre Bild der Sachlage. Die Sache ist ein Schweregeleit, über die sich die Herren Geheimräte ihre gelehrten Köpfe zerbrechen, wären sicher zu überwinden. Aber — der Profit der Kapitalisten könnte geschmälert werden; deshalb heißt es: Hände weg.

Der schwedische Generalstreik.

Malmo, 15. August.

Nachdem es dem Landessekretariat gelungen ist, die vom Arbeitgeberbund verbreiteten Lügen über Arbeitsaufnahmen und Streikunruhen zu enttarnen, merkt man allgemein einen Umschlag der Stimmung zum Vorteil für die Streikenden. Diese selbst stehen fester als je, und die Begeisterung steigt, weil vom Ausland reiche Mittel einlaufen.

Zwischen den Arbeitgebern sind heftige Differenzen ausgebrochen, die ihren Ausgangspunkt in der Leitung des Arbeitgeberbunds haben. Ein Artikel in der Nydags Ullstampa (Neue tägliche Nachrichten) hat großes Aufsehen erregt, in diesem werden den Arbeitern Friedensanträge gestellt. Der Artikel deutet auf die starke Zersplitterung in den schwedischen Arbeitgeberkreisen hin und stammt aus der Feder des zweiten Vorsitzenden des Arbeitgeberbunds. Dieser ist mit den scharfmascherischen Maßnahmen des Bundesdirektors v. Sybow nicht einverstanden und bildet innerhalb der Arbeitgeberorganisation mit einer Anzahl Großindustrieller aus Mittel- und Südschweden eine friedensfreundliche Partei.

Die Unzufriedenheit in Arbeitgeberkreisen ist leicht begreiflich; denn viele Aufträge, manche bis zu 300 000 Kronen, wurden zurückgezogen und ins Ausland geschickt, auch wurden zahlreiche Geschäftsverbindungen gelöst.

Dabei sind die Unkosten der Arbeitgeberorganisationen enorme. Zwei Millionen Kronen kosteten bis jetzt bloß die militärischen und polizeilichen Maßnahmen, die auf Wunsch der Arbeitgeber ergriffen wurden. Eine Anzahl Großindustrieller hatte bei Erklärung der Generalaussperrung auch vorausgesehen, daß die Unorganisierten nicht streiken würden. Nun, da diese gemeinsame Sache mit ihren organisierten Klassengenossen gemacht haben und die Fabriken total stillgelegt werden, können sie große und wichtige Aufträge nicht ausführen und erleiden so schwere Verluste. Das gilt besonders für die beiden schwedischen Textilzentren Norrköping und Borås. Die Fabrikanten dieser beiden Städte sind an das Landessekretariat herantreten und verlangten Arbeiter, um den Betrieb wieder aufzunehmen. Selbstverständlich mußte ihr Ansuchen abgelehnt werden. In Malmö herrscht eine große Erbitterung gegen die Leitung des Arbeitgeberbunds.

Für Sonntag war in Stockholm eine große Demonstration der Streikenden geplant, um der Öffentlichkeit die Lügen der kapitalistischen Presse vom Abfall der Arbeiter deutlich vor Augen zu führen. Die Polizei hat jedoch einen Zug durch die Straßen verboten.

Im Volkspark zu Malmö fand gestern mittag eine Versammlung statt; an der etwa 12 000 Streikende teilnahmen. Genosse Madsen, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der dänischen Gewerkschaften, sprach unter großem Beifall. Die Straßenbahn in Malmö, die einzige im Lande, die ihren Betrieb voll aufrechterhalten konnte, ist jetzt von der Streikleitung boykottiert worden. Diese Straßenbahn bildet Kommunaleigentum und die Angestellten sind durch besonders scharfe Kontrakte gebunden. Der Boykott bewirkte, daß die Einnahmen sofort um durchschnittlich 80 Prozent sanken. In Helsingborg backen täglich 60 Bäckergehilfen abwechselnd Brot für die Streikenden. Die erste Gratistverteilung beginnt Montag. Von den Straßenbahnangestellten hat sich hier keiner zur Arbeit gemeldet, trotzdem die Direktion in einem Ultimatum den letzten Termin auf Sonnabend, mittags 12 Uhr, anberaumte.

In Göteborg ruht nach wie vor der gesamte Betrieb. Im Hafen arbeiten etwa 50 englische Streikbrecher und genau so viel Vorarbeiter und Beamte. Eine Versammlung der unorganisierten Arbeiter beschloß gegen eine Stimme, den Streik fortzusetzen.

Montag beginnt der Erntearbeiterstreik in Mittel- und Südschweden. Vorläufig werden etwa 15 000 Mann daran beteiligt sein.

Die Situation für die Arbeiterschaft ist fortwährend günstig, Ruhestörungen sind so gut wie ausgeschlossen. Bei der Uneinigkeit der Unternehmer ist es leicht möglich, daß die Tage des Generalstreiks gezählt sind. Und das Resultat wird das Gegenteil von dem sein, was die Unternehmer erzielen wollten: Nicht Sprengung und Niederknüttelung der Arbeiterorganisationen, sondern deren Festigung und Kräftigung; dagegen aber Sprengung der Arbeitgeberorganisationen!

Das Streikkomitee beabsichtigt Werksheime bis zu einer Million Kronen wöchentlich auszustellen, worauf die Streikenden die wichtigsten Lebensbedürfnisse entnehmen sollen. Das Landessekretariat verpflichtet sich, diese interimistischen Geldmittel innerhalb Jahresfrist einzulösen und wird hierzu drei Millionen Kronen aufzubringen suchen.

Die Streikleiter hoffen auf beträchtliche Hilfe aus England und Amerika. Die Oberleitung der Streikenden erließ ein Rundschreiben an sämtliche etwa vierhundert Streikauslässe mit dem Ersuchen, anzugeben, wieviel notleidende Arbeiter der Hilfe bedürftig sind.

In Malmö eingegangenen Meldungen zufolge beschloßen die Typographen in Pstam, Engelholm, Gelse, Vinköping, Sundvall und Westeras den Streik fortzusetzen.

Zur Unterstützung der im Generalstreik streikenden schwedischen Genossen hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie aus den Mitteln der Zentralkasse 20 000 Mk. bewilligt.

Die Holzarbeiter in Berlin überwiesen den schwedischen Kämpfern ebenfalls 20 000 Mk.

Die Berliner Parteiorganisation hat für die Klassengenossen in Schweden 5000 Mk. bewilligt.

Die Stuttgarter Genossen beschloßen, zur Unterstützung ihrer kämpfenden schwedischen Arbeitsbrüder einen Extrabeitrag von 10 Pfg. pro Mitglied der Organisation abzugeben.

Die Bremer Buchdrucker haben 1000 Mk., der Vorstand der Zweigstelle Bremen des Metallarbeiterverbandes 3000 Mk., die Bremer Maurer als erste Rate 1000 Mk., die Dresdner Metallarbeiter 1000 Mk., die Stettiner Metallarbeiter 2000 Mk., das Gewerkschaftsstellvertreter in Brandenburg 1000 Mk., der Deutsche Holzarbeiterverband als erste Rate 20 000 Mk. bewilligt.

Der 4. sächsische Wahlkreis (Dresden-Neustadt) bewilligte 500 Mk.; desgleichen das Gewerkschaftsstellvertreter in Altenburg.

Gewerkschaftsbewegung.

Ohne Organisation keine günstige Bewertung der Arbeitskraft.

Die vor einiger Zeit in Dresden abgehaltene Konferenz der im Photographengewerbe Beschäftigten (siehe Nr. 178 der L. W.) hat sich bereits kurz mit der elenden Lage der Printer und Printenmacher beschäftigt. Es wurde beschlossen, diese Arbeiterkategorie im Verband der Lithographen und Steinbrucker zu organisieren, nicht nur um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen durchzuführen, sondern auch wegen der großen Schwundkurve, die sich gegen das ordentliche Photographengewerbe bemerkbar macht. Printen nennt man die rohen photomechanischen Vergrößerungen von Photographien. Die Printenmacher sind diejenigen, die dann das Bild durch Uebersetzung verbessern und fertigmachen.

Die Printenfabrikation hat in dem letzten Jahrzehnt immer größeren Umfang angenommen. Die Eigentümlichkeit des Betriebes solcher Vergrößerungen hat im Laufe der Jahre auch ein Händlerum großgezogen, das in seinem Konkurrenzkampf die unglücklichsten Blüten und Auswüchse möglich gemacht hat. In allererster Linie haben darunter die Printenmacher zu leiden, dann natürlich auch die Printer selbst. Dazu kommt, daß es direkt systematisch erreicht worden ist, jede beliebige Arbeitskraft für diese Produktion zu verwenden. Gegen ein bestimmtes Legegeld werden durch skrupellose Interessenten Leute ausgebildet, die dann selbstverständlich, und wenn die erlangten Fähigkeiten auch noch so minimal sind, es doch versuchen, in dem in wenigen Wochen erlernten Beruf ihr Fortkommen zu finden. Dies geschieht natür-

lich zuerst so, daß billiger gearbeitet wird. Die Verhältnisse sind, zumal auch die weibliche Arbeitskraft stark benutzt wird, geradezu himmelschreiend geworden.

Das Publikum, das sich durch den Reisenden einen Auftrag für eine Vergrößerung erledigen läßt, würde sicher staunen, wenn es wüßte, unter welchen Verhältnissen und unter welchen Verdiensten die Arbeiten hergestellt werden. In guten Zeiten gab es noch für des Printenmalers Arbeit pro Stück 2 Mk. Jetzt ist der Preis bis auf 50 Pfg. und noch weniger herabgedrückt worden! Da wird aber trotzdem absolute Mangelhaftigkeit, Sauberkeit und — der reine Hohn — künstlerische Ausführung gefordert. Die Printer müssen riesige Leistungen schaffen. Es sind Heimarbeiter!

So kommt auch das typische Elend des Heimarbeiters mit dazu, um die traurige Lage dieser großstädtischen Berufsgruppe zu vervollständigen. Da gibt es völlige Abhängigkeit von den Launen des Chefs. Selbstliefern des Materials usw. Jetzt ist es nun die Aufgabe aller Printer und Printenmacher, energisch für ihre Organisation zu wirken, damit auch unter diesen traurigen Verhältnissen gründlich Wandel geschafft werden kann. Selbstverständlich kann hier die Allgemeinheit sehr viel mitwirken, einer recht schlecht gestellten Branche zu besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen verhelfen, wenn sie nicht wahllos bei ihren Bestellungen vorgeht, sondern erst kontrolliert, wie die Verhältnisse in den betreffenden Anstalten sind.

Leipzig und Umgebung.

Der Kürschnerstreik beendet.

Der Streik bei der Firma Hermann Sobelmann, Wisamgesellschaft, ist beendet, nachdem Herr Sobelmann folgende Forderungen anerkannt hat.

1. Dem Werkführer Hermann Panster wird am 15. August 09 der Arbeitsvertrag gekündigt.

2. Der Näherin Susanne Schlegel wird am Montag, den 16. August 09, gekündigt.

3. Während der Kündigungsfrist des Werkführers Panster ist diesem jeder Einfluß auf die Arbeitsstellung genommen.

4. Die streikenden Kollegen werden alle wieder eingestellt, soweit sie noch kein anderes Arbeitsverhältnis angetreten haben oder abgerufen sind.

5. Der Tarif des Verbandes wird in allen seinen Teilen anerkannt.

6. Bei eventuell späteren Streitigkeiten über Tarif und Arbeitsstellung sowie alle vorkommenden Beschwerden in der Werkstelle sehen sich die zwei Werkstattovertrauensleute mit Herrn Hermann Sobelmann in Verbindung, um eine Verständigung herbeizuführen. Ist keine Einigung zu erzielen, werden drei Vertreter der Verwaltung der Filiale Leipzig des Deutschen Kürschnerverbandes hinzugezogen.

7. Die Kündigung der zwei Näherinnen Brösdorf und Hartung wird zurückgezogen.

Deutscher Kürschnerverband, Filiale Leipzig.

Deutsches Reich.

Das Elend der Glasarbeiter.

Seit 1 1/2 Jahren hat die deutsche Glasindustrie schwer unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden. Natürlich sind es die Arbeiter, die in erster Linie die Jeße zu bezaßen haben. Zunächst stökte bei den stark am Export beteiligten Glasbläsern der Eingang an Aufträgen. Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen folgten. Zeitweise waren bis zu 15 Prozent aller Glasbläser in Deutschland arbeitslos. Manchen der arbeitslos gewordenen ist es gelungen, in andern Berufen Unterkunft zu finden, andre schüttelten den heimischen Staub von den Pantoffeln und suchten im Auslande Erwerbsoffnungen. Ein großer Teil der Entlassenen hat aber bis heute noch keine feste Arbeit wieder erhalten können.

Sah es schon trübe genug aus in diesem Gewerbe, so hat die famose Steuerpolitik der deutschen Glasindustrie einen neuen empfindlichen Schlag verfehlt. Die Biersteuererhöhung veranlaßt die Brauereien, mit Aufträgen zurückzuliegen; man ist sich noch nicht schlüssig über den künftigen Raumhalt der Bierflaschen. Die Folgen der Vorlicht der Brauer machen sich bereits in recht empfindlicher Weise in der Glasfabrikation bemerkbar. Zu dem Exportrückgang kommt nun eine bedeutende Störung auf dem Inlandmarkt. Eine Reihe von Fabriken hat diesen Verhältnissen bereits durch Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen Rechnung getragen, und so muß mit erheblicher Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Glasfabrikation gerechnet werden. In der Straßener Glasfabrik ist am vergangenen Sonnabend von den drei bis dahin in Betrieb befindlichen Öfen einer gelöscht worden. Die Firma hat noch Filialen in Rauscha und Röhlich. Dorthin sollen die überflüssig gewordenen — circa 80 Personen — überstellt werden. Man will dort

instinktiv fühlte, daß ich geistig über ihm stand. Das ist für jetzt ganz gut. Wenn er mehr mit mir verkehrt, wird er die Gewißheit bekommen, daß es wirklich so ist. Er wird meinen Worten mehr Glauben schenken. Er wird einsehen müssen, daß er mir unrecht getan hat. Dann habe ich ihn schon gewonnen. Schon vorhin hatte er einen ganz andern Ton von mir erwartet. Er fühlte sich durch das Gegenteil sichtlich erleichtert und er reichte mir dann dankbar die Hand hin, die ich ihm auch drückte."

"Ich glaube kaum, daß du den rum kriegst."

"Den eher als alle andern. Der Mensch in ihm ist mir völlig gleichgültig. Ich verfolge ganz andre Interessen. Außerdem wirds nach der Krankheit mit seiner Glanzzeit in der Front auch vorbei sein. Vielleicht bringe ich ihn dazu, den Trefferrod an den Nagel zu hängen."

"Aber was soll er denn sonst beginnen?"

"Wenn er auch von früher Jugend auf mit seinem Beruf erwachsen ist, wird sich schon für ihn etwas andres finden, wenn er erst einmal eingesehen, was für ein Kerl er ist."

"Na, ich wünsche dir viel Glück, zweifle aber an dem Erfolg. Vor allem sei vorsichtig. Man kann nie wissen —"

"Da habe keine Sorgen! Ich weiß, wie ich vorzugehen habe."

"Ich muß mich nur von neuem über dich wundern. Als du ins Lazarett kamst, warst du traurig und trübsinnig. Dann wandeltest du einher wie ein stummes Fragezeichen und gingst allen aus dem Wege, und mit einemmal hattest du dich verändert. Jetzt wirkst du sogar wagehalsig."

"Das hat alles seine Erklärung, mein lieber Bornemann. Und siehst du, wie ich mich geändert habe; wird sich vielleicht auch der Sergeant ändern können. Es kommt alles auf den Gesichtspunkt an, von dem aus man die Dinge betrachtet."

(Fortsetzung folgt.)

"Wissen Sie wirklich nicht, was Ihnen fehlt?"

"Mir hat es niemand gesagt. Ich habe wohl eine Vermutung, aber Gewißheit habe ich nicht."

Es tat Volter weh, das für den Sergeanten Schneider so schmerzliche Wort auszusprechen.

"Na, nur keine Angst, Sie werden schon wieder gesund werden."

"Was fehlt mir?"

"In sechs bis acht Wochen werden Sie sicher aus dem Lazarett entlassen. Ihre Krankheit sitzt im ganzen Körper. Sie werden doch nicht rote Flecken am Körper —"

Volter unterbrach sich, wie er dem Sergeanten ins Gesicht blickte. Er sah, wie ihm das Blut aus dem sonnenverbrannten Gesicht gewichen war.

"Glauben Sie," fragte der Sergeant nach einer Pause leise, "daß ich geheilt werden kann?"

Volter vergaß mit einemmal, was der Sergeant ihm angetan hatte. Er sah nur den Kranken vor sich, der sich todunglücklich fühlte. Er mußte ihm ein paar Worte des Trostes sagen:

"Sie brauchen keine Angst zu haben. Ihre Krankheit ist zu heilen. Ja ja! Sie können mir glauben" — bestätigte Volter, als er in sein ungläubiges Gesicht sah. "Wenn Sie alles genau befolgen, was Ihnen verordnet wird, werden Sie schon wieder gesund. Uns Heilkräften dürfen Sie natürlich vorläufig nicht denken. Es müssen erst ein paar Jahre vorübergehen. Aber dann sind Sie vollkommen gesund, so wie vorher."

Diese Antwort hatte dem Sergeanten sichtlich wohlgetan. Erleichtert atmete er auf. Schüchtern hielt er Volter die Hand hin, die dieser ergriff.

"Ich danke Ihnen," sagte er leise.

"Na — nun lassen Sie sich von den andern nichts vormachen, sondern glauben Sie das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe. Nun muß ich aber weitersehen — auf Wiedersehen!"

"Auf Wiedersehen!" rief ihm der Sergeant schon freudiger nach.

Ist doch ein armer Kerl, dachte sich Volter, wenn er auch gemein war. Na, vielleicht ändert er sich jetzt.

Bornemann war erstaunt, ja beinahe erzürnt, über Volter, als er von ihm hörte, daß er zum Sergeanten nicht grob war.

"Du hättest ihn mal deine Macht fühlen lassen sollen," sagte er. "Hier kann der dir doch nichts anhaben. Unteroffizier Baumert hat dich doch sehr gern. Seitdem du auf seiner Station bist, braucht er überhaupt nichts zu machen. Du machst fast alles allein. Der Oberarzt kann dich gar nicht mehr entbehren. Du schreibst ihm so schön die Krankenblätter, wie er es selbst kaum fertig bringt. Und der Oberstabsarzt hat auch längst auf dich ein Auge geworfen. Was riskierst du also?"

"Nieder Bornemann, ich will dir mal was sagen. Trotzdem Sergeant Schneider der Unteroffizier meiner Kompanie war, unter dem ich am meisten auszustehen hatte, will ich ihm nicht mit gleichem Vergelten. Erstens ist der Mann krank und vielleicht so, daß er zeitweilig unglücklich wird, was ich nicht hoffe. Wenn ich, wie du sagst, ihn meine Macht fühlen lasse, wird er nur noch schlechter, und die Rekruten, die er später unter sich haben wird, werden noch mehr leiden müssen als ich. Ich werde im Gegenteil versuchen, ihm eine andre Anschauung beizubringen. Paß auf, das wird noch einer der unsrigen!"

"Wie willst du denn das machen?"

"Laß mir nur freie Hand. Wie du vielleicht weißt, ist der Schneider früh zur Unteroffizierschule gekommen. Dort werden nun gerade die schlimmsten Soldatenpeiniger herangebildet. Aber diese Drillerei geschieht ihrerseits nur aus Unwissenheit. Sie kennen nichts andres. Das richtige Leben hat er vielleicht gar nicht gesehen. Mich hätte er in meiner Kompanie am meisten, weil er in-